



Gewalt in der Familie: Das Europäische Netzwerk für Kriminalprävention vergab diesmal Preise für Anti-Gewalt-Projekte.

Wege aus der Dunkelziffer

Zum vierten Mal vergab das „Europäische Netzwerk für Kriminalprävention“ einen Preis für besonders erfolgreiche Präventionsmodelle. Sieger wurde heuer ein Projekt aus Schweden.

Der Kriminalpräventionspreis 2007 des *European Network for Crime Prevention (EUCPN)* der EU wurde für das Projekt „Integriertes Programm zur Bekämpfung von Gewalt in Familien“ aus Malmö (Schweden) verliehen. Hervorgehoben wurden dabei der besonders breite Ansatz und eine genaue, wissenschaftliche Auswertung der Ergebnisse.

Der Preis wurde zum vierten Mal vergeben. Bisher hatten ihn Teilnehmer aus Großbritannien, Holland und Dänemark gewonnen. Jährlich wird ein Thema ausgeschrieben, zu dem die EU-Mitgliedstaaten Projekte einreichen können. Im Vorjahr beteiligten sich 15 Länder, 2006 waren es 13, 2005 zehn und 2004 elf. Österreich hat bisher noch kein Projekt eingereicht.

Präventionsinitiativen zu den jeweiligen Themen gibt es innerhalb der EU

viele. Das wahrscheinlich am schwierigsten zu erreichende Kriterium der Ausschreibung ist die wissenschaftliche Evaluation durch eine neutrale Stelle, wodurch die Auswirkungen der Projekte dokumentiert werden sollten.

Zur Evaluation der Projekte verlangt das EUCPN erstens, dass überprüft wird, ob die Ziele erreicht wurden, die sich die Projektmitarbeiter gesteckt haben. Dazu müssen vor Projektstart Merkmale festgelegt werden, die sich in Zahlen ausdrücken lassen. Zweitens sollte durch eine Evaluation festgestellt werden, was die Präventionsinitiative in den Zielgruppen bewirkt hat, zum Beispiel eine Einstellungsänderung oder eine Änderung des Anzeigeverhaltens. Dazu sind in der Regel zwei Messungen nötig – eine vor Projektbeginn und eine nach Projektende. Da die Einstellungen der Menschen und deren

Verhalten immer von mehreren Trends und Ereignissen abhängen, muss dabei auch ausgewertet werden, welche Einflüsse noch wirken könnten.

Im Fall des Siegerprojekts 2007 aus Malmö wurden diese Voraussetzungen mehrfach erfüllt. Das Projekt wurde in Zusammenarbeit lokaler Behörden, der Polizei und der Gesundheitsbehörde entwickelt. Übergeordnete Ziele waren:

- Gewalt gegen Frauen und Kinder öffentlich zu machen;
- Gewalt gegen Frauen und Kinder zu verhindern;
- Frauen und Männer gleichwertige Partner werden zu lassen.

Dass es ein Problem auf diesem Gebiet in Malmö gab, wurde 1996 fast zeitgleich in mehreren Behörden und Organisationen augenfällig. Experten



Der Preis des „Europäischen Netzwerks für Kriminalprävention“ für besonders erfolgreiche Präventionsmodelle wurde zum vierten Mal vergeben.

hatten festgestellt, dass es eine Dunkelziffer von 75 bis 80 Prozent gab. Anzeigen der Polizei führten selten zu Verurteilungen. Frauen und Kinder, die einmal Opfer ihres Mannes oder Vaters geworden waren, wurden es immer wieder. Für die Frauen gab es kaum Auswege aus der Gewaltspirale. Viele von ihnen befanden sich in der Fremde – mehr als ein Viertel der Menschen, die in Malmö wohnen, sind nicht in Schweden geboren.

Daraufhin gab die Stadtregierung von Malmö der Verwaltung den Auftrag, ein Programm zu entwickeln. Daraus sollte ein gemeinsames Projekt aller betroffenen Verwaltungszweige entstehen.

Gesteuert wurde das Projekt von einer Gruppe, bestehend aus Vertretern der Sozialbehörde, der Polizei, der Gesundheitsbehörde und der Bewährungshilfe. Das Problem sollte nicht nur bei den Opfern in Angriff genommen werden, etwa durch Hilfsprogramme, um aus den Gewaltbeziehungen herauszukommen – auch den Tätern sollte geholfen werden, dass sie nicht mehr rückfällig wurden.

Information der involvierten Gesellschaftsgruppen spielte eine wichtige Rolle, sowohl auf Täter-, als auch auf Opferseite. Sie wurde einerseits über die Medien transportiert, andererseits möglichst direkt an die Zielgruppen herangetragen. Zum Beispiel besuchten Projektmitarbeiter Kinder und Jugendliche in Schulen, um ein Problembewusstsein zu schaffen. Sie gingen in Klubs und Vereinigungen sowie in Fa-

briken, wo die Frauen und Männer arbeiteten, die Opfer beziehungsweise Täter waren. Informationsmaterial wurde in acht Sprachen aufgelegt und bei diesen Gelegenheiten verteilt.

Für betroffene Frauen wurde psychologische Hilfe sichergestellt und für Kinder ein Krisenzentrum ausgebaut. Dort wurden eigene Räume für Polizei und Ärzte eingerichtet, wo die Polizisten betroffene Kinder befragen und Ärzte sie untersuchen können. Die Polizei veranstaltete viermal pro Jahr ein Treffen mit involvierten Organisationen. Die anfangs vagen Ziele wurden immer genauer spezifiziert, beispielsweise wurde als Erfolgskriterium eine Frist von 90 Tagen eingeführt, innerhalb der Strafverfahren abgeschlossen werden sollten; gemessen wurde auch, wie hoch die Erfolgsrate bei einstweiligen Verfügungen war; und wie viele Kinder Hilfe bei den lokalen Sozialdiensten bekamen.

Heute wird jährlich anhand statistischer Daten der Erfolg der Maßnahmen gemessen. Daneben fand eine Evaluation über einen Zeitraum von drei Jahren statt, durchgeführt von Wissenschaftlern des Instituts für Soziologie an der Universität Lund.

Opferlastige Sicht. Vorher-/Nachher-Erhebungen ergaben, dass das Problem Gewalt in Familien in den 90er-Jahren eher opferlastig gesehen wurde. Damals beschäftigte sich die Bevölkerung zum Beispiel mit der Frage, warum sich Frauen wohl nicht von ihren prügelnden Männern trennten. Heute

dreht sich die Frage eher darum, warum Männer gewalttätig sind oder geworden sind. Gewalttaten wurden vor Projektstart in Malmö als Problem von zwei Menschen untereinander gesehen – heute wird es als gesellschaftliches Problem wahrgenommen, in das die Gesellschaft auch einzugreifen habe.

Als Zahlenindikatoren für den Effekt des Projekts wurden herangezogen: die Kriminalstatistik, die Quote der angezeigten Straftaten, die von Gerichten aufgegriffen wurden und die Zahl der Frauen, die Hilfe suchten. Zwischen 1996 und 2006 hat sich Letzteres um 50 Prozent erhöht. Auch die Zahl der Anzeigen ist gestiegen.

Um zu erheben, ob nicht Trends mitwirkten, die mit dem Projekt nichts zu tun hatten, wurden die Zahlen aus Malmö mit anderen schwedischen Städten verglichen. Dabei wurde festgestellt, dass die Anzeigenzahlen in Stockholm, Göteborg und in anderen schwedischen Städten gleich geblieben waren; nur in Malmö hatten sie sich deutlich verändert.

Um zu hinterfragen, ob die Anzeigenzahlen nicht auf Grund einer größeren Zahl an tatsächlich begangenen Straftaten gestiegen waren, wurden die Zahlen aus der Universitätsklinik in Malmö betrachtet. Dort blieb in dem Zehnjahreszeitraum die Zahl der Frauen gleich, die eingeliefert worden waren, weil ihre Männer sie verprügelt hatten. Also konnte man davon ausgehen, dass nur die Dunkelziffer aufgehellt worden war – und das auf Grund der Informationsbemühungen von Stadt, Polizei und Gesundheitsbehörde in Malmö.

1997 hatten 100 Frauen und Kinder Schutz vor ihren Männern außerhalb der Familie gesucht. Seit der Einrichtung eines Krisenzentrums stieg die Zahl der Hilfesuchenden kontinuierlich. Im Jahr 2006 suchten 350 Frauen das Zentrum auf. Insgesamt wenden sich heute vier- bis fünfmal mehr Frauen an die lokalen Behörden auf der Suche nach Schutz vor ihren Partnern. In Malmö gibt es heute drei Frauenhäuser; 1996 bestand eines.

1996 führten nur 18 Prozent der Anzeigen bei der Polizei zu einer gerichtlichen Verfolgung des Täters. 2006 betrug die Quote 32 Prozent. Ein neues Delikt wurde eingeführt, die „Schwere Verletzung der Integrität der Frau“. Hier beträgt die Verfolgungsrate 60 Prozent. Um das Vertrauen der Frauen

Foto: EUCEN

in die Justiz und die sozialen Mechanismen zu heben, wurden Seminare veranstaltet, die den Weg der Ermittlung und Verfolgung darstellten. Polizisten und Beamte der Stadt erhielten Trainings für den Umgang mit Opfern.

Auch für die gewalttätigen Männer wurde ein Krisenzentrum eingerichtet. 40 Prozent von ihnen kommen freiwillig, weil sie Probleme mit Aggressionen selbst feststellen – noch bevor sie gewalttätig geworden sind.

„Schlag niemals ein Kind“. Einen ungewöhnlichen Präventionsansatz lieferte Finnland. Dort wurde im September 2006 die Kampagne „Schlag niemals ein Kind“ gestartet. Durch sie sollte die öffentliche Wahrnehmung körperlicher Züchtigung verändert werden. Die Überlegung dahinter war, dass Menschen, die in ihrer Kindheit Opfer gewalttätiger Eltern werden, im Erwachsenenalter selbst zu aggressivem Verhalten neigen.

„Körperliche Disziplinierung“ als verbrieftes Elternrecht wurde in Finnland 1979 aus dem Zivilrecht genommen. 1984 wurde das „körperliche Bestrafungsrecht“ der Eltern abgeschafft.

Das hatte nach Ansicht der Projektverantwortlichen kaum Wirkung auf die Einstellung der finnischen Bevölkerung der Gewalt gegen Kindern gegenüber. In den frühen 90er-Jahren missbilligten 93 Prozent der Finnen „mäßige Gewalttaten“ gegen Frauen. Bei Kindern sahen das nur 63 Prozent der Finnen so.

Kriminologische Untersuchungen hatten ergeben, dass sich die Täter für sich und ihre Umwelt Ausreden zurechtlegten, die ihre Gewalttaten rechtfertigten. Genau hier sahen die Projektverantwortlichen ihren Ansatzpunkt. Die Grundphilosophie entwickelte die finnische zentrale Gemeinschaft für Jugendwohlfahrt. Im Zentrum stand es nicht, extreme Gewalttaten gegen Kinder zu verhindern. Die Mitarbeiter der Kampagne nahmen „alltägliche“ Fälle ins Visier. Die Bevölkerung sollte dafür sensibilisiert werden. Unterstrichen werden sollte, dass die „g’sunde Watschn“ nicht akzeptiert wird und dass Ausreden nicht gegolten lassen werden. Zwei Marktforschungsinstitute begleiteten die Kampagne. Bei der Evaluierung musste berücksichtigt werden, dass die erste nationale Untersuchung auf diesem Gebiet seit 20 Jahren bereits 2004 stattgefunden hatte.

Niveauller Wohnstil im Messegelände Wr. Neustadt



www.frieden.at



**14 geförderte
Split-Level-Wohnungen
mit Eigentumsoption**

Niederösterreichisches Friedenswerk
gemeinnützige Siedlungsgesellschaft m.b.H.
A-1130 Wien, Hietzinger Hauptstraße 119
Tel. 01/505 57 26
e-mail: post@frieden.at

Kontakt: 01/505 57 26 DW-5500 DW-5511 DW-5522 DW-5533



Wirtschaftstreuhand **Mag. Michael Ehrenstrasser**

beideter Wirtschaftsprüfer und Steuerberater

1140 Wien
Beckmanngasse 6

Tel.: 8942196 Serie
BH Fax: 8973122
Sek. Fax: 8940362

www.ehrenstrasser.at
e-Mail: schittengruber@ehrenstrasser.at

PORSCHE WR. NEUSTADT

Alles unter einem Dach...



Neu, Gebrauch, Service, Reparatur, Karosseriezentrum



...mit Sicherheit in besten Händen

**2700 Wr. Neustadt, Neunkirchner Straße 90
Tel.: 02622 / 23 5 91-0, Fax: 02622 / 23 5 91-40**



Der Kriminalpräventionspreis 2007 des EUCPN wurde für das Projekt „Integriertes Programm zur Bekämpfung von Gewalt in Familien“ aus Malmö verliehen.

Ihre Ergebnisse hatten eine breite Diskussion in der Bevölkerung ausgelöst und die Einstellung der Finnen dem Problemkreis gegenüber verändert. Wissenschaftlich geleitet wurden die Wirkungsmessungen von Dr. Matti Piispa, einem international bekannten Wissenschaftler. Ein Student evaluierte die Kampagne zusätzlich in seiner Diplomarbeit.

Die Medienkampagne wurde am 28. September 2006 mit einer Pressekonferenz gestartet und im Juni 2007 beendet. In dieser Zeit kamen 70 Zeitungsartikel zu dem Thema und die Aktion und es liefen fünf TV-Sendungen. Herausgeber und Chefredakteure schrieben insgesamt 48 Kommentare und Leitartikel – vier davon verteidigten die „g’sunde Watschn“.

Am Ende gaben 65 Prozent der Finnen an, registriert zu haben, dass „irgendeine Kampagne gegen die körperliche Gewalt zur Disziplinierung von Kindern“ gelaufen sei. 52 Prozent von ihnen hatten die Kampagne als „öffentliche Diskussion“ empfunden.

1985 hatten noch 43 Prozent der Finnen körperliche Disziplinierung von Kindern als Erziehungsmittel akzeptiert. 2004 waren es noch 34 Prozent. Auf Grund der Diskussion, die 2004 eingesetzt hatte, sank die Akzeptanz bis 2006 auf 29 Prozent. Im Zeitraum der Kampagne ging sie auf 26 Prozent zurück.

Anti-Gewalt-Projekte. Die meisten für den EUCPN-Preis 2007 eingereichten Projekte hatten individuelle, interessante Ansätze. Deutschland präsentierte das Berliner „Interventionszentrum gegen häusliche Gewalt“ und die Möglichkeit, gewalttätige Männer aus ihren Wohnungen wegzuweisen. Parallel dazu wurden Anti-Gewalt-Trainings für aggressive Männer eingeführt und Medienkampagnen gestartet. Das Projekt war von der Universität Osnabrück zwischen 1998 und 2004 evaluiert worden.

In einem dänischen Projekt wurde ein „Genogramm“ von 236 männlichen Gewalttätern über einen Zeitraum von vier Jahren erstellt. Darin wurde unter anderem festgestellt, dass 82 Prozent von ihnen selbst Zeugen oder Opfer von Gewalttaten in ihren Familien waren. In einem Präventionsprojekt wurden Maßnahmen für Opfer und Täter eingeführt.

Ein britisches Projekt konzentrierte sich darauf, wiederholte Gewalttaten in Familien zu verhindern. Laut einer Zufriedenheitsstudie waren 90 Prozent der Opfer mit den Schutz-Angeboten des Projekts zufrieden. 75 Prozent fühlten sich sicherer. Die britische Regierung wendete 74 Millionen Pfund auf die landesweite Ausweitung des Projekts auf.

Portugal reichte ein Projekt ein, das Kindern, die Opfer häuslicher Gewalt

geworden waren, an Schulen Unterstützung bot. Das psychologische Institut der Universität do Minho und die portugiesische Jugendstiftung evaluierten das Projekt.

Die ungarische Regierung hatte in der Provinz Homokhátság im Süden des Landes ein Projekt für Kinder gestartet, die unter schwierigen Umständen aufwachsen. Sie leben auf kleinen Bauernhöfen („Tanyas“), meist ohne Strom, Gas und fließendes Wasser. Oft ist die Sozialhilfe das einzige Einkommen ihrer Eltern. Einer Untersuchung zufolge sind Gewalttaten in ihren Familien an der Tagesordnung. Durch eine breite Zusammenarbeit mehrerer sozialer Einrichtungen gelang es, die Zahl der Anzeigen zu heben und das Dunkelfeld aufzuhellen.

Dasselbe wurde einem belgischen Projekt zugeschrieben. Dort stieg die Zahl der Anzeigen bei Gewalttaten in Familien zwischen 2004 und 2006 um 13 Prozent. Eine Expertengruppe hatte ein breites Maßnahmenbündel entworfen. Eine Evaluierung schrieb der Kampagne zu, dass Opfer nun schneller Hilfe bekommen, dass es seltener zur Gewalteskalation kommt und seltener zu Wiederholungstaten.

In der Slowakei hatten Jugendexperten festgestellt, dass Gewalt in den Familien die häufigste Ursache dafür ist, wenn Kinder und Jugendliche ihre Altersgenossen in der Schule mobben („Bullying“). Daraufhin wurde ein entsprechendes Projekt entworfen und gestartet.

In einer tschechischen Studie war festgestellt worden, dass 16 Prozent der Menschen mindestens einmal in ihrem Leben Opfer häuslicher Gewalt werden. Der tschechische „Weiße Ring der Sicherheit“ koordinierte elf Institutionen, darunter die Polizei. Eine Kampagne wurde ins Leben gerufen, in deren Verlauf eine 24-Stunden-Helpline für Opfer gegründet wurde.

Aus den Niederlanden wurde ein Projekt eingereicht, das bei Jugendlichen ein Bewusstsein für die Integrität von Partnern wecken sollte. Das Projekt „Stay in Love“ („Bleib verliebt“) wendete sich an 16- bis 20-Jährige. In einem wissenschaftlichen Begleitprojekt wurde erhoben, dass sich die Einstellung der Burschen und Mädchen hin zu gewaltfreien Beziehungen bewegt hatte. Auch bei Lehrern wurde das Projekt evaluiert.

Gerhard Brenner

Foto: EUCPN